Mit dem Ponton nach Burgund



Thomas Klose

Es hatte sich zu einer schönen Gewohnheit entwickelt: einmal im Jahr eine Reise mit dem Ponton. Diesmal (schon wieder?) nach Frankreich. Burgund sollte es sein; denn da fährt man sonst immer nur so durch.

Das Frühjahr nahte und der Ponton, obwohl lange Strecken durchaus gewohnt, musste reiseklar gemacht werden. Der erste Test war das Jahrestreffen in Celle. Zwei Tage vorher wollte ich zum Tanken fahren, aber meine Klara verweigerte und wollte nicht anspringen. Der Zündfunke war da, allein das Benzin wollte nicht fließen. Zusammen mit meinem Freund Heinz haben wir die Benzinpumpe gegen eine gewechselt, die ich noch im Regal liegen hatte. Die alte habe ich repariert, und sie liegt nun bereits wieder zur Sicherheit im Kofferraum. Wir haben Celle ohne Probleme gemeistert, allerdings lag der Verbrauch auf der Landstraße bei weit mehr als 11 Litern. Da war ich von unseren Englandreisen aber andere Werte gewohnt. Also wurde die Zündung noch eingestellt und bei der Gelegenheit auch das Öl der Hinterachse aufgefüllt, denn da ist die Dame leider etwas inkontinent. Ich beobachtete auch einen, wenn auch geringen, Kühlwasserverlust, der mir überhaupt nicht gefiel. Ich konnte das Leck im rechten Wärmetauscher lokalisieren: ausbauen, zum Löten bringen, wieder einbauen. Nach dem Einbau ließ ich den Motor ein wenig im Leerlauf drehen, auf dass sich das Kühlwasser verteile. Dabei bemerkte ich, dass der Vorschalldämpfer nicht mehr dicht war ...

Also auch diesen noch tauschen. In letzter Zeit hatte ich ziemlich viel über Oldtimerdiebstahl gelesen und so hatte ich beschlossen, mir noch ein Geotracking-System einbauen zu lassen. Es ist doch immer gut zu wissen, wo man den Wagen wiederfinden kann. Doch davon vielleicht ein andermal mehr.



Unser Innenhof

Eigentlich fahre ich nicht gern „auf blauen Dunst“ los, also musste auch noch die Route in Einzelheiten geplant werden. Ich benutze dafür die Software „Tyre“ eines holländischen Entwicklers. Sie benutzen, seit Google sich so mit seinen Lizenzen anstellt, Open Streetmap, was ich per se schon mal sympathisch finde. Man kann mit Tyre die Route wunderbar bis in alle Einzelheiten planen und dann auf sein Garmin oder TomTom schicken oder auch als GPX-Datei auf jedes andere Navigationsgerät, Handy oder Tablet. Je genauer man plant, desto weniger Überraschungen erlebt man unterwegs, da das eigene Navigationsgerät sich auch so „seine eigenen Gedanken“ macht.





D'hôte in Beaunes

Nun war es an der Zeit, die Anreise von Hamburg bis zu unserem Ziel in Savigny-lès-Beaune – immerhin 1300 Kilometer – zu planen. Der erste Abschnitt von 350 Kilometern führte uns zu Freunden in Bad Oeynhausen, mit denen wir vor Jahren eine Tour durch das Baltikum bis nach St. Petersburg und Helsinki gemacht hatten. Die nächsten 300 Kilometer führten uns in den Bonner Raum zu unserem jährlichen Familientreffen. In Frankreich dann die ärgerliche Erkenntnis, dass sich mein Garmin beim letzten Update von „Südeuropa" verabschiedet hatte. Also ging es aus dem Gedächtnis und mit Karte und Tablet (wir benutzen die Software „Here We Go") eher traditionell und erstaunlich gut.

Dann ging es weiter zu einem wunderschönen chambre d'hôte in Lothringen.

Durch ein großes Eisentor fuhren wir die Auffahrt hoch zum Herrenhaus, wo uns der Gastgeber in schönem Frankfurter Dialekt empfing. Günter hatte sich das Herrenhaus mit Riesengrundstück vor 20 Jahren gekauft und betrieb seine Geschäfte von dort aus, nur unterstützt von einem 2 CV Charleston. Unser Zimmer war phantastisch, die Betten gut. Der Aperitif wurde im Garten serviert, ein sehr leckerer Crémant aus der Umgebung, sowie kleines Gebäck. Es tat so richtig gut, nach über sechs Stunden Fahrt an einem heißen Sommertag mit der Sonne von vorn und ohne Klimaanlage unter den Bäumen



zu sitzen und sich verwöhnen zu lassen. In vielen Chambres d'hôtes kann man sich auch abends bekochen lassen, was wir mangels Restaurants in dem Dorf wohlweislich im Voraus gebucht hatten (tables d'hôtes). Es war sehr lecker und wir aßen mit Günter zusammen in dem wunderschönen Jugendstil-Esszimmer. Dort wurde am nächsten Morgen auch das reichliche Frühstück serviert. Pünktlich um 10 Uhr waren wir wieder „en route", wie man hier sagt.

Nächster Stopp: Baccarat mit seinem Glasmuseum und den wunderbaren Geschäften. Lalique hat hier seinen Hauptsitz und – wie wir hofften – einen Outlet Store. Sicher war das große Lalique-Geschäft ein Outlet, an den Preisen konnte man das allerdings nicht erkennen. Außerdem befindet sich hier noch ein Glasmuseum. Ich würde sagen, einen Umweg ist die Stadt wert. Nach einem Café Crème (ca. 1 Euro billiger als ein Cappuccino, der hier eigentlich nie gut ist) ging es weiter nach Savigny-lès-Beaune. Die Fahrt führte uns durch verschlafene und zum Teil abweisend wirkende Dörfer. Lange Straßenzüge, rechts und links von Mauern ohne Fenster begleitet, und nur wenn ein Hoftor geöffnet war, sahen wir prächtige Innenhöfe. Das rührt aus der Zeit Napoleons, in der es eine Fenstersteuer gab, und wenn die Steuereintreiber Fenster zählend durchs Dorf ritten ... sahen sie nichts. Die Temperaturen erreichten über 30 °C und wir träumten sehnsüchtig von einer Klimaanlage ... die Sonne kam immer noch von vorn.

Unsere Unterkunft befand sich in einem alten, aber sehr hübsch ausgebauten Anbau, in dem es ein bisschen dunkel war, weil der Besitzer wegen des Denkmalschutzes keine zusätzlichen Fenster einbauen durfte. Zum Lesen wären ein paar zusätzliche Lampen ganz hilfreich gewesen, aber hinsichtlich einer gemütlichen Innenbeleuchtung tun sich die Franzosen sowieso etwas schwer. Unseren Ponton konnten wir im Hof parken; und das war auch gut so, denn die Straßen waren sehr eng. So etwa 14 Winzer gab es im Ort, die hauptsächlich Premier und Grand Crus kelterten. Die Weinlese war in vollem Gange und ab 7 Uhr morgens kamen ununterbrochen die putzigen hochbeinigen, wie auf Stelzen fahrenden Trecker die schlechte Dorfstraße entlanggeklappert. Sie nahmen überhaupt keine Rücksicht auf







Senfgelber Peugeot



Anisfarbener Renault

die armen leidenden Urlauber. Um 20 Uhr war der Ort wie ausgestorben. Ja, und dann war da noch das Schloss in Savigny-Lès-Beaunes – ein MUSS. 98 Düsenjäger, Unmengen an Motorrädern und die einmalige Sammlung Abarths (siehe Oldtimer Markt von August). Die Sammlung war echt beeindruckend und hat viel Spaß gemacht.

Von dort statteten wir der Benediktinerabtei in Cluny einen Besuch ab, die bereits auf das Jahr 910 zurückgeht, in vielen Kriegen zerstört wurde und 1798 zum Abbruch verkauft wurde. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts begann der Wiederaufbau und das Ergebnis ist sehr beeindruckend. Unser nächstes Ziel war das sehr hübsche Städtchen Beaune mit dem berühmten Hôtel-Dieu, das von einem Adligen 1443 als Krankenhaus für die Armen gegründet und bis 1971 durchgehend als Hospital genutzt wurde. Heute ist es zu einem Teil ein Altersheim und im übrigen Teil ein Museum, das einen sehr interessanten Einblick in die Krankenpflege der frühen Neuzeit gewährt.



Benediktinerabtei in Cluny

Neben Dijon gehört auch Beaune zu den „Senfstädten“, und so haben wir natürlich auch die letzte hier noch produzierende Senfherstellung besichtigt. Senfherstellung ist kein Geheimnis – Senfkörner mahlen, sauren Wein oder Essig hinzufügen und fertig. Na ja, fast. Allerdings bildet sich beim Mahlen das ätherische Senföl, das derartig in den Augen brennt, dass es nur wenige Hersteller gibt, die den Senf noch traditionell herstellen. In den 70er-Jahren, als sich die meisten Senfproduzenten für Massenproduktion entschieden, schlug Fallot den entgegengesetzten Weg ein. Der kleine Betrieb in Beaune setzte auf handwerkliches Know-how, einen feinen und charakteristischen Senf, und leistet sich den Luxus, mit Sterneköchen in Burgund und anderswo zusammenzuarbeiten. In den 90er-Jahren brach der junge Direktor des Hauses Fallot eine Lanze für den erneuten Anbau des Senfkorns im Burgund. Gefreut haben wir uns über die Peugeot Camionette aus den 30er-Jahren, die am Eingang des Betriebes stand.

Wir haben Ausflüge in mittelalterliche Dörfer gemacht, z. B. nach Chalon-sur-Saône, dessen Wurzeln bis ins Jahr 52 v. Chr. zurückgehen. Die Stadt hat eine interessante Geschichte, die zu ergründen viel Spaß macht. So z. B. die Kathedrale St. Vincent aus dem 12. bis 15. Jahrhundert mit





architektonischen Elementen aus dem 8. Jahrhundert. Die Altstadt ist sehr gut erhalten und besteht größtenteils aus Fußgängerzonen mit vielen kleinen Geschäften, ideal für einen Shopping-Nachmittag.

Ja, und dann war da noch das Oldtimertreffen, das Rendez-vous de Bel Air, gelegen an der Route Nationale (RN) 6 – heute 906. Die RN6 ist das, was für die Amerikaner die Route 66 ist. Die RN6 führt von Paris an die Côte d'Azur und war die meistbefahrene Straße Frankreichs vor dem Bau der Autoroute de Soleil. Die Tankstelle, an der das Treffen stattfand, soll die mit dem höchsten Benzinumsatz Frankreichs gewesen sein. Also machten wir uns am Sonnabendmorgen auf den Weg. Boah, war das voll. Anlässlich des 50. Jahrestages des Porsche 911 hatte der Porscheclub sein Treffen auch hierhin verlegt. Ich habe noch nie so viele Porsches (aller Jahrgänge) zusammen gesehen, und die Mehrzahl kam aus dem Departement 21 – Côte-d'Or –, in dem wir wohnten. Waren deren Besitzer die Weinbauern? Wir waren mit unserem Ponton der Exot und standen neben einem verbastelten W 124. Wir fanden noch zwei Pagoden und ein 126er Coupé, aber das schönste für mich waren die alten Franzosen: R8 Gordini, Renault Floride, R16, Simca Aronde, 15CV, 11CV, all die Autos, die auf unseren Treffen eher selten sind. Wir wurden mehrfach gefragt, ob wir denn den ganzen Weg von Hamburg mit dem Ponton gekommen seien und auf unsere Antwort: „Ja, klar!" kam die Antwort: „Voílà, Mercedes!"

Auf der Rückfahrt machten wir einen Stopp in Reims, um die Kathedrale und das Museé des Beaux-Arts anzusehen. Die Kathedrale mit ihren unglaublichen Glasfenstern aus dem Mittelalter und der Neuzeit von Marc Chagall hat uns sehr beeindruckt. Reims ist eine quirlige Universitätsstadt, in der wir uns sehr wohl gefühlt haben. Hinzu kam, dass wir in einem sehr zentral gelegenen Chambre d'hôte untergekommen waren. Der Besitzer besitzt ein kleines Weingut in der Champagne, wo er Champagner für den Eigenbedarf herstellt. Wir bekamen eine Flasche von ihm. Der Champagner war eine Offenbarung, obwohl wir normalerweise einen guten Crémant vorziehen.

Die Rückfahrt war das, was der Name sagt. Fahrt. Wir unterbrachen die 850 Kilometer noch in Wesel und erreichten Pinneberg ohne Stau (an einem Montag) vor dem Elbtunnel oder sonst wo. Mit dem Ponton gab es keinerlei Komplikationen. Hat richtig Spaß gebracht, wenn es auch gern hätte kühler sein dürfen.

Foto: Thomas Klose

